

Rezension

Gabi Meier Mohamed: Das Franziskanerkloster in Zürich und seine baugeschichtliche Entwicklung bis zum Gerichtsgebäude (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 44). Zürich/Egg 2014. 194 Seiten, 7 Tafeln. ISBN 978-3-905681-89-5, € 48,-

Es ist ein glücklicher Umstand, dass eine bauhistorische Analyse für einen großen, ehemaligen Klosterkomplex erarbeitet ist, unmittelbar bevor neue, eingreifende Umbauten geplant und mit begleitender archäologischer Dokumentation durchgeführt werden. Dies hat nicht nur substanzschonende Umbauplanungen ermöglicht, sondern auch qualifizierte Deutungen der recht fragmentarischen Grabungs- und Baubeobachtungen. Gabi Meier konnte diese neuen Dokumentationen mit ihrer Lizentiatsarbeit von 2004 zusammenführen und nun als monographische Baugeschichte publizieren.

Wie viele andere Franziskanerklöster bildete auch das Zürcher Kloster einen der großen innerstädtischen Baukomplexe, für den allerdings – bedingt durch Selbstverständnis und Wirtschaftsorganisation des Ordens – schriftliche Quellen des Mittelalters weitestgehend fehlen. Erst die kostensparende Weiternutzung der Gebäude nach der Klosterauflösung in der Reformation durch die öffentliche Hand und die im 19. Jahrhundert einsetzende, intensivere Nutzung hat Schrift- und Bildquellen entstehen lassen, die die Autorin nicht nur für die Rekonstruktion des Klosters, sondern für eine qualifizierte Analyse der gesamten Baugeschichte des Gebäudekomplexes bis ins 20. Jahrhundert nutzt.

Da die Bodeneingriffe überwiegend außerhalb des ehemaligen Klosters stattfanden beziehungsweise in der im 19. Jahrhundert um-

gebauten und abgebrannten Klosterkirche (Abb. 3), bleiben die Neuerkenntnisse zur Klosteranlage selbst relativ gering. Es handelt sich nach historischen Ansichten um eine seltsame Anlage mit einem Kreuzgang, der nicht neben dem Langhaus, sondern neben dem Langchor lag, im Osten und Norden zunächst ohne Anbauten, sowie einem Konventsgebäude, das sich jenseits des Wolfbachs nördlich des Kreuzganggevierts erhebt, an dieses durch einen Verbindungsbau über dem Bach angeschlossen und nach Norden hin durch einen Küchenanbau erweitert war. Die Ostmauer der Kirche mit ihrer Dreifenstergruppe konnte neu dokumentiert werden; der Kreuzgang mit seinen ungewöhnlichen Maßwerkkonfigurationen blieb bis heute erhalten. Ein zweiter, älterer Kreuzgang neben dem Langhaus kann aus Grabungsbefunden erschlossen werden.

Die durch Beschreibungen fassbare, außerordentlich schlichte Gestalt der Klosterkirche findet regional einige Parallelen. Der bis in jüngste Zeit äußerst unbefriedigende Forschungsstand zu den Klosteranlagen der Franziskaner lässt die Zürcher Anlage ungewöhnlicher erscheinen, als sie tatsächlich ist:¹ Gerade der selbständig stehende Konventsbau parallel zur Kirche findet in diesem Orden Parallelen (Erfurt, Torgau), ebenso auch der Kreuzgang neben dem Langchor, mehr aber noch die Anlage von zwei Kreuzgängen. Der nachträgliche Anbau eines Kapitelsaals im Osten ist im franziskanischen Kontext sehr bemerkenswert, da in vielen Franziskanerklöstern des 13. Jahrhunderts – und demzufolge wohl auch in Zürich – traditionell monastische Kapitelsäle noch ganz fehlten. Für die Deutung des östlichen Choranbaus als nachträglich angebaute Sakristei fehlen gute Parallelen im 13./14. Jahrhundert – ein angemessen großer, unmittelbar an den Langchor anstoßender Sakristeiraum müsste allerdings von Anfang an vorhanden gewesen sein. Zu klären bleibt die Frage, ob der östliche Kreuzgang der übliche „halböffentliche“ Kreuzgang war, der wenig Anräume aufwies und einen eigenen Außenzugang neben dem Chor aufgewiesen haben könnte (vgl. Cheb/Böhmen), oder ob diese Funktion eher dem nach der Reformation abgebrochenen, westlichen Kreuzgang zukam. Im nördlichen Verbindungsbau die Sakristei zu lokalisieren, erscheint im franziskanischen Kontext demgegenüber ebenso unwahrscheinlich wie die Annahme eines Skriptoriums. Die spätmittelalterliche Bibliothek wird mit guten Gründen im Obergeschoss von Kapitelsaal oder Sakristei lokalisiert und war damit, wie in anderen spätmittelalterlichen Bettelordensklöstern, auch für die Stadtöffentlichkeit zugänglich. Bestattungen schon des späteren 13. Jahrhunderts im Innenraum der Kirche (Abb. 10 und S. 76 f.) wären höchst bemerkenswert, jedoch scheint ihre zeitliche Zuordnung stratigraphisch nicht so sicher zu sein und es gibt tatsächlich eine Überlieferung, dass die frühen Gräber im Kreuzgang lagen.

Kritisch diskutiert wird die durchaus offene Frage, warum das Zürcher Kloster am Stadtrand gegründet wurde. Der genaue Verlauf der frühen Stadtmauer und des Walls im Verhältnis zum Klosterareal bleiben vorerst allerdings offen – hier waren die Befunde im Zürcher Dominikanerkloster deutlich umfangreicher und aussagekräftiger.² Ob die frühen Baubefunde im östlichen Kreuzhof zu einem Adelssitz gehören könnten, der im 13. Jahrhundert den Franziskanern zur Verfügung gestellt wurde (wie in Freiburg im Breisgau oder Neubrandenburg), geht aus dem eingeschränkten Grabungsbefund nicht eindeutig hervor. Die angesprochene Deutung als frühes Kloster wäre bedeutend – überall sonst im deutschsprachigen Raum zeigen die jeweils ersten, nach 1230/35 dezidiert für Franziskaner errichteten Gebäude bereits klösterliche Bauformen, wenn auch nicht den „Normgrundriss“ hochmittelalterlicher Klöster. Immerhin wird ein frühes Grab (Grab 11) von den Fundamenten der Klosterkirche geschnitten.

Auffallenderweise wurde die Zürcher Franziskanerkirche sogleich in der überlieferten, beeindruckenden Größe gebaut, durchaus der ersten Barfüßerkirche in Basel vergleichbar,³ und trotz des Reichtums der Stadt kam es im späten 13. oder 14. Jahrhundert nicht zu einem Neubau

1 Dazu vorläufig unter anderem Untermann, Matthias: Öffentlichkeit und Klausur. Beobachtungen zur franziskanischen Klosterbaukunst in der Provinz Saxonica; in: Auge, Oliver/Biermann, Felix/Herrmann, Christofer (Hrsg.): Glaube, Macht und Pracht. Geistliche Gemeinschaften des Ostseeraums im Zeitalter der Backsteingotik (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum 6). Rahden 2009, 199–208; Melville, Gert/Silberer, Leonie/Schmies, Bernd (Hrsg.): Die Klöster der Franziskaner im Mittelalter (Vita regularis 63). Berlin u. a. 2015; demnächst: Silberer, Leonie: Domus fratrum minorum. Klosterbaukunst der konventuellen Franziskaner vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation. Diss. Heidelberg 2015 (in Druckvorbereitung). Relativ gut publiziert ist ein besser erhaltenes Schweizer Kloster: Hegglin, Clemens/Glauser, Fritz (Hrsg.): Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern (Luzerner Historische Veröffentlichungen 24). Luzern 1989.

2 Wild, Dölf: Das Predigerkloster in Zürich. Ein Beitrag zur Architektur der Bettelorden im 13. Jahrhundert. Archäologie beim Neubau der Zentralbibliothek in Zürich 1990–1996 (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 32). Zürich/Egg 1999.

3 Rippmann, Dorothee: Basel, Barfüßerkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13). Olten/Freiburg 1987. Die wichtigen Befunde zur Klosteranlage wurden damals nicht eingehender ausgewertet.

in modernen, aufwendigeren Formen, wie in Basel, am Zürcher Dominikanerkloster oder an vielen anderen Orten, sondern lediglich zu einer Modernisierung der Fenster. Zum sicher von Anfang an vorhandenen Lettner (vgl. Basel) fehlen Grabungsbefunde; das von G. Meier kritisch diskutierte Tonnengewölbe fände als hölzerne Tonne schon im mittleren 13. Jahrhundert manche Parallelen. Bei dem erkennbaren Aufwand der Klostergründung stellt sich die – nicht diskutierte – Frage nach der Wasserversorgung, für die im Zürcher Dominikanerkloster so eindruckliche Befunde ergraben werden konnten.

Ebenso detailliert, und nun zunehmend mit Schriftquellen und historischen Abbildungen unmittelbar zu verbinden, wird die nachmittelalterliche Bau- und Nutzungsgeschichte der Anlage dargestellt. Während andere Bettelordenskonvente relativ qualifiziert zu Schulen umgenutzt wurden,⁴ führte die rein ökonomische Nutzung des Zürcher Franziskanerklosters schon früh zu erheblichen Eingriffen in den Baubestand. Wenig überraschend stammt das geborgene Fundmaterial weit überwiegend aus der nachklösterlichen Zeit, und die Autorin hat für die Publikation eine sinnvolle Auswahl von kulturgeschichtlich relevanten Funden getroffen. Auch von den durch Benedikt Zäch vorgelegten numismatischen Objekten stammt nur eine Münze aus einem spätmittelalterlichen (Grab-)Kontext.

Die sorgfältige Analyse der Bau- und Nutzungsgeschichte des Zürcher Franziskanerklosters ist die erste über die Kirche hinausgehende archäologische Publikation zu einer Niederlassung dieses Ordens im deutschsprachigen Raum und damit weit über Zürich hinaus von Interesse. Dass die nachmittelalterliche Geschichte der Klostergebäude mit gleicher Intensität dargestellt wird, sollte vorbildhaft für die Konzeption ähnlicher Projekte sein. Eine Einbindung in den aktuellen, überregionalen Forschungsstand hätte allerdings manche Deutungen befördert – über die hier gegebenen Anmerkungen hinaus bleibt die eingehende Auswertung der franziskanerzeitlichen Befunde noch ein Desiderat.

4 Untermann, Matthias: Schule und Jagdschloss. Archäologie und Baugeschichte ehemaliger Klöster in der Reformationszeit; in: Meller, Harald (Hrsg.): Mitteldeutschland im Zeitalter der Reformation (Forschungsberichte des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 4). Halle 2014, 9–18.

Prof. Dr. Matthias Untermann
Institut für Europäische Kunstgeschichte
Seminarstraße 4, D-69117 Heidelberg
m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de